

Er scheint
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertage.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen im Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenkarten 25 Pfg.
Einzelnummern 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Normal-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeilenzahl 35 Pfg. — Nach-
satz bei späteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 115691
Frankfurt a. M.

Durch Einigkeit zum Frieden.

Das gewaltige Erlebnis der Augusttage 1914 hatte in Deutschland einen Gemeinschaftsgeist geschaffen, der ungeahnte Volkstkräfte ihrer Hemmungen entband und sie in ein einziges Strombett nationalen Fühlens, Denkens und Wollens leitete. Die Deutschen, in langen Friedensjahren in Parteienhader zerklüftet, hatten die Scheuklappen der Standes- und Parteivorurteile zu Boden geworfen und sich selber wieder entdeckt. „Für Millionen war es eine Erlösung, zum ersten Male wieder mit gutem Gewissen Deutschland, Deutschland über alles mitbringen zu dürfen“, schrieb der sozialdemokratische Abgeordnete Haenisch, „Immer haben wir eine Liebe zu Dir gekannt“, rief der Arbeiterdichter Karl Bröger dem Vaterlande zu. „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!“ sang der Kesselschmied Heinrich Versch. In solchen Worten machte sich das Elementargefühl Luft, daß es in Deutschlands Schicksalsstunde ein einzig Volk von Brüdern gab. Ein gemeinsames geschichtliches Bewußtsein hatte die Geschichtsklitterungen der Parteidogmen überwunden.

Hatte sie es wahrhaft überwunden? In langen Kriegsjahren gab es Zeiten, in denen der Brudergeist von 1914 völlig verbunkelt schien. Alter Groll ward wieder aufgerührt, neuer entfacht. Unvermeidlich entstanden böse Mißstände, berechtigter Enttäuschung und Verärgerung. Vermeidbar aber blieb, daß wir dabei wieder ins alte Erdbübel zu verfallen drohten, gegeneinander loszufahren, einander verheken, wo wir doch wahrlich der Feinde genug haben, gegen die wir alle unsere Stacheln kehren können. War es nicht Unförm, daß Deutsche eher auf Deutsche als auf Engländer, Franzosen und Amerikaner schalteten? Daß Deutsche bei dem Schimpfwort „Kriegsverlängerer“ aus nur einen Augenblick an Deutsche statt an die Wilson, Lloyd George, Clemenceau denken konnten? Kam doch sogar ein aus der aufreizenden Tatsache der riesigen Kriegsgewinne geborenes Schlagwort auf: „Der Krieg wird nur für die Reichen geführt“. Als ob im Volke der allgemeinen Wehrpflicht die Mutterherzen in den Palästen nicht ebenso zitterten wie in den ärmsten Hütten. Daß die ärmeren Volksschichten, besonders der Mittelstand, trotz staatlicher oder kommunaler Beihilfe unter den Kriegsnöten stärker leiden als die Wohlhabenden, ist unbestreitbare Tatsache. Ebenso unbestreitbar aber ist es, daß dies auch beim Kampf ums Dasein im Frieden der Fall war, und daß es sich noch viel fühlbarer machen würde, wenn der Krieg mit deutscher Niederlage endete, oder, was dasselbe ist, mit Annahme der Verbandsforderungen durch Deutschland. Der reiche Mann würde dann immer noch mit einem Bruchteil seines Vermögens, sei es in Deutschland, sei es im Auslande, sein Leben fristen oder sich eine neue Existenz schaffen können, für die Masse der Lohnarbeiter aber bedeutete ein solcher Frieden den Verlust ihrer letzten Habe und aller Errungenschaften der deutschen sozialen Gesetzgebung. Sie müßten dann wieder scharenweise auswandern, um als Kulturdünger in unwirtlichen Gegenden oder zusammengepfercht in den furchtbaren Arbeiterquartieren Londons und Newports dem angestrichelten Kapitalismus zu fröhnen. Fürwahr, es geht um einen Klassenkampf in diesem Kriege! Aber nicht so, daß arm und reich bei uns gegeneinander stünden, sondern in dem Sinne, daß das ganze aufstrebende deutsche Volk als eine einzige Menschheitsklasse im Kampf gegen die Rentnerstaaten der Weltmächte, gegen den Weltkapitalismus der Angelsachsen steht. Die Männer von Handel und Industrie in Deutschland, deren Energie mit in erster Reihe uns das wirtschaftliche Durchhalten ermöglicht, brauchen den Krieg wahrhaftig nicht, um gute Geschäfte zu machen. Sie wissen ganz genau, daß die gegenwärtigen Kriegsgewinne keine Dauergewinne sind, sondern je länger der Krieg währt, um so mehr von künftigen Steuern verschlungen werden, auch wenn wir eine namhafte Kriegsschädigung erhalten sollten. Ja, selbst von den lichtscheuen Elementen, dem traurigen Gezücht der Kriegswucherer, kann man nicht behaupten, daß es den Krieg verlängere. Das liegt gar nicht in deren Macht. Wer von deutschen Kriegsverlängerern spricht, der müßte doch beweisen können, daß die Weltmächte jemals zu einem ernsthaften Verständigungsfrieden bereit gewesen wären. Der Beweis ist nicht zu führen. Nein, wer den Krieg allein verlängert, das hat das Parteiorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts“, in seinem Leitartikel vom 6. April 1918 treffend gesagt: „Verlängert worden ist er durch die elende Politik der Entente, die trotz ihrer anfänglich ungeheuren Uebermacht in bald vier Jahren weder zu siegen noch einen ihr erträglichen Frieden zu schließen verstand, wozu sich ihr Gelegenheit oft genug geboten hatte. So noch am 2. Februar ds. Js. vor Beginn der neuen Offensive.“ Und ebenda hat der „Vorwärts“ ausgesprochen, daß die einzige Friedenshoffnung jetzt der völlige deutsche Sieg im Westen sei. Das sind Worte, die den Geist atmen, der heute nach den gewaltigen Hindenburgschlägen durch Deutschland weht. Es ist ein neuer Geist und doch ein alter: Das Wiedererwachen der Gesinnung vom August 1914 bereitet sich vor. Jetzt ist der rechte Augenblick, aufzuräumen mit all dem Mist und Unrat verlogener Schlagwörter, dem Geist von 1914 wieder freie Bahn zu schaffen in unserer Brust und so Anfang und Ende des gewaltigen Ringens in ein Gefühl zusammenzuschließen: Durch Einigkeit zum Frieden! Das sei unsere Parole.

Der Krieg.

Unveränderte Lage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die allgemeine strategische Lage im Westen und im Südwesten scheint trotz der letzten Angriffsvorläufe der Gegner noch immer unverändert. Es ist noch nicht gelungen, die Vorhand und das Gesicht des Handelns an sich zu reißen und konnte ihm auch bei der ganzen Art seiner Unternehmung nicht gelingen. Der ernsthafteste Angriff gegen den Kemmel war bei weitem nicht großartig und umfangreich genug, um durch ihn einen Umschwung der allgemeinen Lage herbeiführen zu können.

Eine andere Frage ist, ob es dem feindlichen Oberfeldherrn geglückt ist, sich wieder erhebliche Reserven zu schaffen, um damit allen Zufälligkeiten einer neuen Kampfeszeit begegnen zu können. Die Nachricht, daß italienische und amerikanische Truppen um Paris zusammengezogen seien, braucht uns nicht zu beunruhigen. Die Italiener hat man nicht an der Front einsehen können und die Amerikaner erst recht nicht. Daß die Zahl der letzteren allmählich zunimmt, werden wir ohne weiteres voraussehen dürfen, aber die Stärke von Italienern und Amerikanern zusammen genommen konnte die französischen Divisionen erster Güte nicht ersetzen, die doch bis zum 21. März zu seiner Verfügung hatte und dann Hals über Kopf von der Oise bis Ypern einziehen mußte, um das englische Heer zu retten. Nur wenn er letztere wieder in größerer Zahl aus der Kampfesfront zurückziehen und zu voller Kampfesfähigkeit ausfüllen konnte, wird er über ständige Reserven verfügen. Aber die hohe Zahl seiner eigenen Verluste, die offensichtliche Schwächung des englischen Heeres, das über all der Unterstützung durch Franzosen bedarf, seine zahlreichen immer wieder fortgesetzten Gegenangriffe lassen die Möglichkeit einermöglichen zweifelhaft erscheinen.

Die Länge der Operationspause braucht uns unter diesen Umständen nicht zu beunruhigen. Sie kommt der deutschen Heeresleitung, von deren Umsicht Vorteile und Nachteile sorgfältig abgewogen werden, eher zugute als der feindlichen, die sich in nervöser Vielgeschäftigkeit verzehrt, die von Tatkraft weit entfernt ist. Dazu kommt unsere zunehmende Einwirkung auf das Hinterland des Gegners dem zerstörten großen Munitionswert von Calais bis das von Abbeville gefolgt, die Kohlenruben von Bethune werden durch Fernfeuer vernichtet, zahlreiche Bahnhöfe und Gleise fortwährend beschädigt. Die Häfen von Calais und Dünkirchen empfindlich gestört. Das sind offenbar Maßnahmen, die für die kommende Zeit nicht ohne Bedeutung sind. (Berlin zitiert.)

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 23. Mai. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmelgebiet hielt gesteigerte Feuertätigkeit an. An den übrigen Kampfzonen lebte die Geschützaktivität erst am Abend in einzelnen Abschnitten auf. Während der Nacht lebhafteste Tätigkeit der Franzosen auf dem Westufer der Aisne.

Mehrfach wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen und bei eigenen Erkundungen Gefangene eingebracht.

Auf dem Kampffelde an der Lys wurden gestern unter anderen drei amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die in letzter Zeit sich mehrenden feindlichen Fliegerangriffe gegen belgisches Gebiet haben der Zivilbevölkerung schwere Schäden und Verluste zugefügt. Militärischer Schaden entstand nicht.

Paris wurde mit Bomben beworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Fliegerangriffe auf offene Städte.

Frankfurt a. M., 23. Mai. (Priv.-Telegr.) Die „Frkf. Zeitung“ meldet aus Berlin: Eine Reichstagsanfrage wie feindliche Fliegerangriffe auf offene Städte außerhalb der Kriegszone verhindert werden können, ist auf Grund eingehender Prüfung von Seiten der sämtlichen beteiligten Stellen vom Reichslanzler dahin beantwortet worden:

„Durchaus sichere Mittel zur Verhinderung von Luftangriffen gibt es nicht; in erste Linie steht eine gute Flugabwehr, sodann die Drohung mit Vergeltungsflügen gegen die feindlichen Hauptstädte. Nach beiden Richtungen ist die Heeresverwaltung tätig. Nach Zeitungsnachrichten haben sich in der französischen Kammer und ganz besonders im Gemeinderat der Stadt Paris ernste und eindringliche Stimmen für eine Verständigung der kriegführenden

Parteien über die Einstellung von Fliegerangriffen gegen Städte außerhalb des Operationsgebietes erhoben. Zu bestimmten Anträgen von feindlicher Seite hat dies bisher nicht geführt. Sollte dies geschehen, so würden zunächst die militärischen Stellen mit der Prüfung des Antrages befaßt werden.“

Bundesratsauschuß für Auswärtiges.

Berlin, 23. Mai. (W. B.) Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Der Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten trat gestern Nachmittag im Hause des Reichslanzlers unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl zu einer Sitzung zusammen. Der Reichslanzler machte Mitteilungen über die gelegentlich des Besuchs Kaiser Karls im Großen Hauptquartier gepflogenen Besprechungen. Staatssekretär v. Kühlmann gab einen Überblick über die gesamte politische Lage und erörterte insbesondere Aufgaben, die im Osten bereits gelöst sind und noch der Lösung harren. Daran schloß sich eine Aussprache in deren Verlauf der Reichsleitung Dank und Anerkennung für das bisher Vollbrachte ausgesprochen wurde.

Vom deutschen Städtetage.

Berlin, 23. Mai. (W. B.) Der Hauptauschuß des deutschen Städtetages ist durch seinen Vorsitzenden Oberbürgermeister Wermuth auf Samstag den 22. Juni nach Berlin einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen in der Hauptsache Nahrungsmittelfragen, Fragen der Brennstoffversorgung, Angelegenheiten der Wohnungsfürsorge und Finanzfragen.

Die Organisation der Kriegsteilnehmer.

B. D. F. Ein vertrauliches Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern, Dr. Drews, das der „Vorwärts“ an die Öffentlichkeit gezogen hat, lenkt wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf die zahlreichen im Gange befindlichen Bestrebungen, die aus dem Kriege zurückkehrenden Kriegsteilnehmer und Kriegsschädigten in Organisationen zusammenzufassen. Bei den Millionenzahlen, die hier in Betracht kommen, würden solche neugeschaffenen Organisationen von größtem Einfluß auf das berufliche und politische Vereinsleben der Nachkriegszeit sein. Schon deshalb verdienen die bereits vorhandenen Ansätze und Versuche tatsächlich eingehende Beachtung nicht nur der politischen Parteien, sondern auch der zuständigen Behörden.

Der erste Organisationsversuch ist von Essen ausgegangen. Dort hat man schon vor zwei Jahren einen Bund der Kriegsschädigten ins Leben gerufen, um die heimgekehrten Kriegsverletzten beruflich zu beraten und in ihren erworbenen Rechten zu unterstützen. Der Bund nahm schnell an Mitgliedern zu, erregte aber bald in der Arbeiterschaft Widerspruch, weil angeblich seine Gründer wirtschaftsfriedliche Arbeiterführer wären, die die ganze Bewegung ins sogenannte gelbe Lager zu ziehen bemüht seien. Es kam zu Gegengründungen in Hamburg, München und Berlin. Alle diese Verbände behaupteten mit gleicher Bestimmtheit wie der Essener, daß sie politisch völlig neutral seien. Man vereinbarte deshalb letzte Ostern eine allgemeine Tagung dieser verschiedenen Organisationen zwecks Vereinheitlichung. Dort tauchte aber neben dem Streit um die politische Richtung der einzelnen Verbände ein neuer Zwist auf, der sich auf den Umkreis der zu Organisierenden bezog. Der Berliner Bund, dem man sozialdemokratische Tendenzen nachsagte, trat leidenschaftlich für eine Organisation aller Kriegsteilnehmer, der gefunden wie der verletzten, ein. Die älteren Verbände widerstrebten einer solchen allgemeinen Zusammenfassung und man ging schließlich ohne Ergebnis auseinander. Nun lehte ganz neuerdings eine andere Bewegung ein, die von privater Seite in Berlin ausging, sich parteipolitisch liberaler Unterstützung und offiziöser Förderung rühmte, und einen „Bund der Feldgrauen“ auf breiter organisatorischer Grundlage ins Leben zu rufen trachtete.

Bei diesem Stand der Dinge greift nun der preussische Minister des Innern Dr. Drews ein. In seinem vertraulichen Rundschreiben an die Oberpräsidenten und an die Vorstände verschiedener Kriegsorganisationen weist er auf die bestehenden Sonderorganisationen hin, charakterisiert sie kurz, und fordert schleunigst Berichte ein, ob von den Oberpräsidenten Beobachtungen gemacht worden seien, die die Notwendigkeit von Neugründungen erkennen, und die alten Kriegervereine ungeeignet erscheinen lassen, die von den neuen Organisationen verfolgten Ziele zu verwirklichen. Bis zum Eingang dieser Berichte und bis zur endgültigen Stellungnahme des Ministers erlaßt er „darauf hinzuwirken, daß die Behörden der inneren Verwaltung einstweilen von jeder Förderung der Neugründung absehen“.

Der Erlass kann nur begrüßt werden. Er will offenbar einer drohenden Zerplitterung in der künftigen Organi-

sation der Kriegsteilnehmer vorbeugen, und vor allem erst einmal die Frage klarstellen, ob nicht die alten bewährten Kriegervereine allen Aufgaben gerecht werden können, die die Teilnehmer des Weltkrieges nach dem Frieden an sie zu stellen berechtigt sind. Damit hängt offenbar zusammen, daß der Ruffhauerverband deutscher Kriegervereine soeben beschlossen hat, alle parteipolitischen Tendenzen bei der Mitgliederanbahnung auszuschließen.

Letzte Meldungen.

Wieder ein Spion.

Wegen Spionageverfuchs ist durch Urteil des Reichsgerichts der Schweizer Staatsangehörige Mechaniker Fritz Wüthrich zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Wüthrich war durch einen englischen Agenten in der Schweiz gedungen worden, bei Flugzeugwerken Arbeit zu suchen, Truppentransporte auszuspähen und über solche in einer verabredeten Ziffern- und Zeichensprache zu berichten, gleichzeitig auch in den Flugzeugwerken Sabotage zu verüben. Anfangs dieses Jahres reiste er unter falschem Namen zu, wurde aber alsbald festgenommen.

Gerettete deutsche Flieger.

Kopenhagen, 21. Mai. „Nationaltidende“ meldet aus Malmö: Mit einem holländischen Dampfer kamen am Sonnabend in Göteborg zwei deutsche Flieger an, die wegen Benzinmangels auf der Nordsee hatten niedergehen müssen und, nachdem sie vier Tage und drei Nächte auf See zugebracht hatten, von dem Dampfer aufgenommen worden waren. Ein schwedischer Fischdampfer rettete an der Doggerbank zwei andere deutsche Flieger und brachte sie nach Marstrand ein. Die Flieger, die ebenfalls infolge Benzinmangels zum Niedegehen auf dem Meere gezwungen worden waren, hatten sechs Tage teilweise ohne Lebensmittel und Wasser, auf dem Meere zubringen müssen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 24. Mai 1918.

* **Kurhaus-Theater.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die am Samstag zur Aufführung kommende Tragödie von Anton Wildgans „Liebe“, bereits um 7½ Uhr beginnt. Das Theaterpublikum wird an diesem Abend Gelegenheit haben, erste Kräfte des „Neuen Theaters“ in Frankfurt am Main, unter der Spielleitung des Direktors A. Hellmer, im Drama vereint zu sehen.

* **Auszeichnung.** Dem Landwirt und Fuhrwerksbesitzer Jakob Wagner, wurde in seiner Eigenschaft als Posthalter das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

* **Was gibt es morgen und in den nächsten Tagen?** 125 Gramm frisches Fleisch und 25 Gramm Wurst; ferner 100 Gramm Butter und 250 Gramm Runkelrübe.

* **Leinwandzwirn.** Wir werden gebeten die angemeldeten Verbraucher von Leinwandzwirn nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Bezugsscheine gegen Vorlage der Lebensmittelliste bei der städtischen Verteilungsstelle im Rathaus abzuholen sind, da eine Zustellung nicht erfolgt. Auch werden noch weitere Anmeldungen für Schwerarbeiter angenommen.

ht. Die öffentlichen Fronleichnamsprozessionen fallen in diesem Jahr in Wiesbaden, wie uns von dort gemeldet wird, wegen der Fliegergefahr aus.

* **Meldestelle für den ungedienten Landsturm und die ehemaligen D. U.** Die diesbezügliche Bekanntmachung des Civilvorstehenden der Ersatzkommission des Aushebungsbereichs Oberrhein ist in heutigen „Kreisblatt“, empfehlen wir der Beachtung aller, die es angeht.

* **Für unsere Kleingärtner.** Jetzt ruht der Spaten, desto mehr tritt die Hade in Tätigkeit. Nach altem Gärtnerwort zieht die Hade die Pflanze groß, nicht die Gießkanne. Das will heißen: Die Beete sind so oft zu hädeln, als ihre Oberfläche verkrustet ist. Das ist eine leichte, rasch zu erledigende Arbeit, wenn alles in Reihen gefast und gepflant ist. Diese Bodenlockerung ist für das Gedeihen und Wachsen der Pflanzen unbedingt notwendig; denn die Wurzeln brauchen Sauerstoff zu ihrer Tätigkeit. Wird der Zutritt durch die Bodenkruste gehindert, dann bleibt die Pflanze zurück, ihr Wachstum geht nicht vorwärts. Auch das Leben der wichtigen Bodenbakterien wird bei offenem Boden wesentlich gefördert und damit die ganze Ernährung der Pflanzen. Jedenfalls ist das Hädeln dem zu häufigen Gießen der Pflanzen unter allen Umständen vorzuziehen. Das Gießen sollte nur auf anhaltende trockene Zeit beschränkt und dann nur alle 4–5 Tage ausgeführt werden.

* **Verkehr mit Ersatzmitteln.** Nachdem durch Bekanntmachung des Herrn Oberpräsidenten eine besondere „Ersatzmittelstelle“ Hessen-Nassau in Frankfurt a. M., Rathaus-Südost, errichtet worden ist, wurde die Verordnung vom 23. Januar 1917 über den Verkehr mit Ersatzmitteln im Oberrhein wieder aufgehoben.

* **Bombenflieger.** Luftabenteuerliche Geschichten von Martin Lampel. — Berlin Verlag von August Reber. Preis 3 Mark.

Ein geradezu köstliches Buch. Martin Lampel, ein junger Fliegeroffizier vom Bombengeschwader, ist ein Erzähler, der zweifellos in der Literatur eine Zukunft hat. Seine Skizzen atmen Leben und Wirklichkeit. Sie geben die kleinen Erlebnisse und Beobachtungen, die zu machen dem jungen Flieger täglich so viel Gelegenheit geboten wird, mit einer Trefflichkeit, dabei aber zugleich in einer so köstlichen Wiedergabe, daß jeder Leser das Buch mit Befriedigung aus der Hand legen wird. Gleich die erste Erzählung „Bombenflieger“, die dem Buche den Namen gibt, ist geradezu eine Perle der Erzählungskunst. Auch unter den übrigen Skizzen sind manche, die in der neueren erzählenden Literatur zu den besten gerechnet werden dürfen. Drei der Skizzen erschienen bereits in Zeitschriften, so z. B. eine in „Reclams Unterwelt“, alles andere ist Original. Nach dieser kleinen Probe darf man mit Zug und Recht auf die weiteren Schöpfungen Lampels gespannt sein.

Kurzum, Martin Lampel verdient gelesen zu werden. Sein erstes Buch „Bombenflieger“ wird seinen Platz in der Literatur behalten. Es ragt unter Tausenden ähnlicher Kriegsbücher weit hinaus.

* **Wo noch sehr viel Papier gespart werden könnte.** Alle Welt klagt bei uns über den herrschenden Papiermangel, der von Monat zu Monat empfindlicher in das gewerbliche und gesellschaftliche Leben eingreift. Zeitungen und Zeitschriften müssen sich immer mehr einschränken, und in den Schulen sind oft die allernotwendigsten Hefte kaum noch zu beschaffen. Demgegenüber muß es befremden, daß für die Schundliteratur anscheinend noch kein Papiermangel zu bestehen scheint. Noch selten sah man bei den Jugendlichen im Alter von 10–18 Jahren eine solche Unmenge von Schundschriften, wie gerade jetzt, wo es jedem Jungen leicht ist, sich auf diese oder jene Art Geld zum Kauf dieser Schriften zu verdienen. Ein Blick in diese literarischen Jammererzeugnisse zeigt, daß trotz unserer großen Zeit, die uns so viel Herrliches und Erhabenes als Stoff für eine gute Jugendlektüre liefern könnte, die schmutzige Spekulation volksergiftender Schmierfinken die Oberhand behalten hat, sobald nach wie vor uns das sehr notwendige Papier für diese Art der Volksergiftung verschwendet wird. Es wäre im Interesse unserer ohnehin recht darniederliegenden Jugendzucht dringend zu wünschen, daß hier bald ernstlich und entschieden Wandel geschaffen würde. Kein Blatt Papier mehr für die bekannten Verlage der Schundliteratur! Das sollte allgemeine Parole werden.

Hus Nah und Fern.

† **Frankfurt a. M., 23. Mai.** (Schon wieder zwei Kinder ertrunken.) Nachdem erst am Pfingstdienstag zwei Kinder bei Baden im offenen Main den Tod fanden, hat der Strom am Mittwoch abermals zwei Opfer gefordert. Am Schaumainkai stürzte der achtjährige Schüler Franz Dahlem von einem Sandhaufen ab und in den Fluß, wo er sofort im Wasser verschwand. Ferner ertrank an der Deutschherrenbrücke beim Baden der elfjährige Schüler Karl Diefert aus der Brückenstraße.

† **Hein, 23. Mai.** Bürgermeister Wilhelm Leichtfuß beging heute sein 30jähriges Jubiläum als Stadtoberhaupt. Der stellvertretende Direktor der Baugewerkschule, Professor Ewald Neu, ist im Alter von 60 Jahren nach längerer Krankheit verstorben.

† **Frankfurt, 23. Mai.** Auf dem hiesigen Bahnhof geriet ein Hilfskassierer aus Griesheim a. M. unter einen Güterzug, dessen Räder ihm beide Beine abfuhrten und ihm zudem schwere Verletzungen am Oberkörper zufügten. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit.

† **Cassel, 23. Mai.** In einem unbewachten Augenblick entwichen aus dem Zuchthaus an der Judas sieben Strafgefangene. Ihre Verfolgung blieb ergebnislos. Ferner sind zwei weitere Strafgefangene, die auf einem Nachbargute beschäftigt waren, flüchtig gegangen.

Uermilchte Nachrichten.

Siebenhundert Ehescheidungen in vier Monaten waren kürzlich von einem einzigen Berliner Amtsgericht gemeldet worden. Selbstverständlich sucht man von kirchlicher Seite, den Dingen auf den Grund zu gehen. Wie man hört, sind die Erfahrungen, die bei den Besuchen der in Scheidung liegenden Eheleute gemacht wurden, vielfach geradezu entsetzlich gewesen. Die gemachten Erfahrungen haben den Vorstand der Synode Berlin III veranlaßt, auf die Tagesordnung seiner diesjährigen Versammlung die Frage zu setzen: welche Aufgaben der Kirche gegenüber der wachsenden Ehenot unseres Volkes erwachsen. Es soll darüber eine allgemeine Aussprache erfolgen.

Das **Kellerkabarett.** In Paris wurde jetzt unter dem Einfluß der doppelten Bedrohung durch Luftangriff und Jerngeschütz das erste unterirdische Kabarett eröffnet. Es befindet sich in einem Keller in der Rue Montmartre und erhielt den Namen „Der Unterstand“. Die feierliche Eröffnung fand im Rahmen einer von zahlreichen Persönlichkeiten der Pariser Gesellschaft besuchten Nachmittagsveranstaltung statt, bei der eine Revue: „1918“ gespielt wurde. Die Boulevardblätter loben in ihren Kritiken den Unternehmungsgeist des Direktors, drücken aber gleichzeitig den begrifflichen Wunsch aus, daß das Kellerkabarett bald nur noch den einzigen Zweck habe, im heißen Sommer den unterhaltungsflustigen Pariser einen kühlen Aufenthaltsort zu bieten!

„Eine jede Kugel die trifft ja nicht“. Die Amerikaner, die sich die größte Mühe geben, in das Kriegseinsatz etwas Abwechslung zu bringen, wollen, wie die „Times“ meldet, das Standbild Friedrichs des Großen, das der Deutsche Kaiser der Regierung der Vereinigten Staaten zum Geschenk gemacht hatte, und das vor einiger Zeit von seinem Platze vor der Militärakademie in Washington entfernt worden ist, einschmelzen und zur Herstellung von Munition verwenden. Die aus dem Metall hergestellten Geschosse sind für den Kampf gegen Deutschland bestimmt. „Eine jede Kugel die trifft ja nicht“, läßt das bekannte Volkslied den großen König sagen, aber der Philosoph von Sanssouci hat sich dabei sicher nicht träumen lassen, daß eines Tages mit einem seiner Monumente die Probe auf das Exempel gemacht werden würde.

Ein **galgenhumoristisches Inzerat** veröffentlicht ein Zwickauer Lehrer. Es lautet: Lehrling gesucht unter nachstehenden Bedingungen: Arbeitszeit 8–12, 3–5 Uhr, Wochenlohn 20 bis 30 Mark, mit vollständiger Kost, Tagelohn frei, täglich 10 bis 12 Zigaretten oder 3 bis 5 Zigaretten, Fernsprecher für Privatwende vorhanden. Lehrzeit 2 Jahre. Bücherei von 20 Bänden, Schundromane zur Verfügung. Anschluß an Meistertöchter gestattet.

Feuersbrunst in Tirol. In Funs (Oberinntal) zerstörte ein verheerender Brand dreißig Wohnhäuser, zumeist Doppelhäuser. Fünfzig Mietsparteln mit 200 Personen sind obdachlos.

Der **Glockenturm von Doullens.** Ein französisches Blatt erzählt, wie hoch zum Generalissimus der in Frank-

reich kämpfenden Verbandstruppen ernannt wurde. Not war groß, und Clemenceau hatte beschlossen, in England endlich einmal deutlich zu reden und die Ernennung sozusagen zu einer „Kabinettsfrage“ zu machen. Der Kriegsrat, in dem die Frage aufs Tapet und zur Entscheidung — so oder so — gebracht werden sollte, sollte in Doullens stattfinden. Clemenceau telegraphierte nach London und ersuchte Lord Milner, sofort nach Doullens zu kommen; man erwarte ihn dort und hoffe, daß er zur Stelle sein werde. Als nun Poincaré und Clemenceau in Doullens eintrafen, hatten sie die angenehme Überraschung, Milner bereits vorzufinden. Er war ihnen zuvorgekommen, da er eingesehen hatte, daß man mit Ausflüchten und Drehungen und Windungen nicht mehr weiterkommen könne, sondern endlich handeln müsse; er war also abgereist, bevor man ihn gerufen hatte. In Doullens nahm auf dem Wege zum Rathaus Clemenceau den Lord beim Arm und sprach zu ihm also: „Sie sehen doch den Glockenturm da? Nun wohl, da drin wird sich jetzt das Schicksal unserer Länder entscheiden. Und die Stunde, die für uns alle schlagen wird, wird eine historische Stunde sein.“ Lord Milner hatte den Ernst der Stunde vollständig erfasst. Er antwortete: „Herr Präsident, ich glaube, daß Sie zufrieden sein werden.“ Als ein paar Stunden später der Kriegsrat zu Ende war, konnte Lord Milner zu Clemenceau sagen: „Sie haben alles erlangt, was Sie nur wünschen konnten. Die Stunde war wirklich historisch; wir haben endlich die seit bald vier Jahren gewünschte Einheit des Oberbefehls verwirklicht!“

Zwei Altäre gestohlen. Aus der katholischen Kirche in Oberpfungen bei Rosenheim in Oberbayern sind zwei Altäre mit Steinsäulen und mit den goldgerahmten Bildern und Heiligenstatuen gestohlen worden.

Eine ganze Stadt in Flammen. Die Stadt Brzany in Galizien steht, wie aus Breslau gemeldet wird, in Flammen.

Der gefährlichste Wilddieb Westpreußens, Teofil Kopisteki, der vor etwa einem Jahre unter dem Verdacht, einen Förster ermordet zu haben, verhaftet worden war, ist aus dem Thorner Gefängnis ausgebrochen und entflohen.

Die Zigarre zu 9 Mark. Das Sappengericht Frankfurt a. M. hatte den Geschäftsführer eines großen Hotels wegen Preiswuchers zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt, weil in dem Hotel ein Gast für eine Importzigarre die dem Hotel im Einkauf 450 Mark kostete, 9 Mark hatte bezahlen müssen. Der Ausschlag war der im Wirtsgewerbe übliche von 100 Prozent. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt, daß jetzt im Krieg bei erhöhten Einkaufspreisen nicht der gleichhohe Prozentsatz daraufgeschlagen werden dürfte wie früher. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, die vor der Strafkammer in erster Linie damit begründet wurde, daß eine solche Importzigarre kein Gegenstand des täglichen Bedarfs sei. Dem widersprach der Staatsanwalt. Sie sei ebenso gut ein Gegenstand des täglichen Bedarfs wie Sekt, Kaviar usw. Das Gericht sprach den Angeklagten kurzerhand frei, weil eine solche Importzigarre kein Gegenstand des täglichen Bedarfs sei. Nach der Rechtsprechung könnten allerdings auch Gegenstände, die von einem kleinen Kreis benötigt würden, Gegenstand des täglichen Bedarfs sein. Das könne aber nicht gelten von nur vereinzelt genossenen Lederbissen, und ihnen sei die Importzigarre gleichzustellen.

Die neuen Wohnungsverordnungen, die von den Orts- oder Kreispolizeiverwaltungen erlassen werden sollen, werden schon jetzt vorbereitet werden. Nach den Ausführungsbestimmungen zum Gesetz sollen bei Erlass der Wohnungsordnungen folgende der vermehrten Kleinwohnherrstellung angepaßte Verschärfung angestrebt werden, die zur Herbeiführung befriedigender Wohnzustände beitragen werden. Der Wohnungsausschuß unterliegen alle Wohn- und Schlafräume im Keller oder nicht voll ausgebauten Dachgeschosse, wozu auch Küchen rechnen. Als Wohn- und Schlafräume dürfen nur solche benutzt werden, für die zum dauernden Aufenthalt von Menschen die baupolizeiliche Genehmigung erteilt ist. Ausnahmen, die allgemein vorgegeben oder auch im einzelnen bewilligt werden können, sollen bei Gebäuden gemacht werden, die am 1. April ds. Js. bereits bewohnt waren. Ein getrennter Zugang für jede Wohnung, der also nicht durch andere Wohn- oder Schlafräume führen darf, ein besonderer verschließbarer Abtritt, ferner für jeden Raum oder jede Wohnung festzusetzende zulässige Personenzahl soll vorgegeben werden. Ebenso sollen auch Bestimmungen über die Schlafräume für Dienstkleute und Abmieter, Schlafgänger usw., soweit solche bestehen, nachgeprüft und ergänzt, nötigenfalls neu herausgegeben werden. Manche bestehende Wohnungsordnungen schreiben vor, daß die Räume nicht baulich verwahrt und nicht in gesundheitsschädlichem Maße feucht sein dürfen. Besonders kann gefordert werden, daß Dach und Fenster dicht und daß die Tapeten nicht zerissen sind und sich nicht von den Wänden lösen.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, den 26. Mai, von 8–9 Uhr an den Quellen: Leitung: Herr Konzertmeister Kurt Wünsche. 1. Choral, Was Gott tut, das ist wohlgetan; 2. Marsch, Mit Mut und Kraft, Blon; 3. Lustspiel-Ouverture, Keler-Bela; 4. Walzer, Holdes Lächeln, Waldbenel; 5. Lied, Sonst spielt ich mit Szepter a. Jar und Zimmermann, Vorhing; 6. Potpourri aus Der Feldprediger, Willöder.

Nachmittags von 4–6 Uhr: Leitung: Herr Julius Schröder, Agl. Musikdirektor. 1. Marsch, Siegesjubiläum, Hüttenberger; 2. Ouverture, Friedensheil, Ründer; 3. Fantasia aus Margarethe, Gounod; 4. Die Moldau (M. W.) Smetana; 5. Potpourri zu Die Weiserfinger von Nürnberg, Wagner; 6. Peer Gynt, Suite Nr. 1 (M. W.), Grieg; 7. Walzer, Wiener Madln, Ziehrer.

Abends von 8–10 Uhr: 1. Marsch, Treue Waffengefährten, Blankenburg; 2. Ouverture, Der fliegende Holländer, Wagner; 3. Fantasia aus Traviata, Verdi; 4. Ungarische Rhapsodie Nr. 2, Liszt; 5. Ouverture Kafuntala, Goldmark; 6. Potpourri a. Die Gardsfürstin, Kalmann; 7. Walzer, An der schönen Donau, Strauß.